

100 Jahre Lateinabitur am Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt

Anlässlich der 50. Wiederkehr des Abiturs am Ludwig-Georgs-Gymnasium (im folgenden LGG) in Darmstadt wurden wir Abiturienten des Jahres 1957 von der heutigen Schulleitung begrüßt, über unsere ehemalige Schule informiert und im Schularchiv mit unseren damaligen Abiturarbeiten vertraut gemacht.

Mich als späteren Lateinlehrer interessierten vor allem die Anforderungen im Fach Latein und der Vergleich mit früher und später. Ich erhielt dankenswerterweise von der Schule den Abiturtext von 1905 (1907 war nicht erhalten) und auf Umwegen auch die Aufgaben des Jahrgangs 2009. Damit lässt sich die Entwicklung des Lateinabiturs in den letzten hundert Jahren am LGG in den Blick nehmen. Dies soll im folgenden geschehen. Die Unterschiede sind frappant.

1. Die lateinische Reifeprüfung 1905

Die „lateinische Prüfungsarbeit“, wie sie überschrieben wurde, diktierte Professor FRIEDRICH (1), damals Lateinlehrer am LGG, „a. d. XVIII. Cal. Sept.“ [*ante diem XVIII. Calendas Septembris*], wie die Schüler das Tagesdatum ihres Lateinabiturs am 15. August des Jahres umsetzen mussten.

Der Hauptunterschied zu den Abiturtexten der Jahre 1957 und 2009 besteht darin, dass der folgende Text ins Lateinische zu übersetzen war.

Tiberius' Ansicht über den zunehmenden Luxus

Üppigkeit und Verschwendung waren schon in den Zeiten der Republik trotz der gesetzlichen Einschränkungsversuche, ganz besonders aber unter den Kaisern Augustus und Tiberius, schrecklich gewachsen. Bei manchen Reichen z. B. belief sich die Zahl der Sklaven auf Tausende, die Ausgaben der Frauen für Edelsteine und Perlen aus dem Orient auf 100 Millionen jährlich, Männer trugen seidene Kleider, Gastmähler wurden mit maßlosem Aufwand gehalten, die Wohnungen glänzten von Gold und Edelsteinen

und Kunstwerken aus Erz und der Malerei, und die Landhäuser dehnten sich bis ins Unendliche aus und ließen nur wenig Boden dem Ackerbau. Es wandten sich daher im Jahre 22 nach Chr. die Ädilen an den Senat mit der Bitte, die alten Gesetze gegen den Aufwand wiederherzustellen. Sonst wüchse der Luxus ins Unendliche. Der Senat aber wies diese Angelegenheit unentschieden an den Kaiser. Er überlegte nun hin und her, ob überhaupt so verbreitete Lüste eingedämmt werden könnten, oder ob diese Einschränkung noch mehr Schaden den einzelnen Familien und dem Staate brächte, und schrieb an den Senat einen Brief folgenden Inhalts:

Wenn die Herren Ädilen sich eher mit mir beraten hätten, hätte ich ihnen vielleicht geraten, lieber so ingewurzelte Schäden zu übergehen (übersehen), als der Welt zu zeigen, wie ohnmächtig der Senat dagegen sei. Was nun mich, den Kaiser, anlangt, so ist es für mich nicht leicht, in dieser Sache zu reden oder zu schweigen, denn auf den Monarchen fällt bei erfolglosen Eingreifen die Gehässigkeit aller. Was soll ich nun abstellen? Die endlosen Landhäuser und zahllosen Dienerschaften? Da werden sich wohl viele erlauchte und treffliche Männer beleidigt fühlen. Eher den Luxus der Frauen in Edelsteinen und der Männer in Kleidung und Gastmählern? Dann gibt es einen Schrei der Enttäuschung über diesen Eingriff ins Privatleben. Und doch müssen, wie bei schweren leiblichen Leiden, so hier auf geistigem Gebiete starke Mittel angewandt werden. Wenn aber unsere Vorfahren und selbst der hochselige Augustus durch die vielen Gesetze nichts ausgerichtet haben: werden wir etwas erreichen? Ist es nicht töricht, Gesetze zu geben, die, weil man sie nicht hält oder gar verachtet, das Übel nur größer machen? Wir müssen uns innerlich bessern, dann schwinden hoffentlich auch diese Auswüchse.

Übrigens sind das nach meiner Meinung Kleinigkeiten. Viel wichtiger ist folgender Punkt: Seht ihr nicht, wie Italien von fremder Hülfe lebt, wie das Leben des römischen Volkes täglich auf des

Meeres ungetreuen Wellen schwankt und unsere Landhäuser und unsere Stärke uns nicht ernähren können? Wenn ihr da Abhilfe schafft, dann macht ihr euch sicherlich verdient ums Vaterland.

Daraufhin wurde die Sache den Ädilen überlassen, und zum Schlusse wollen wir noch anfügen, was Tacitus im 55. cap., liber 3 seiner Annalen sagt! Der Kaiser Vespasian, ein einfacher sparsamer Mann, habe später viel zur Besserung der Sitten beigetragen, und Gehorsam und Nachahmung habe bei der Bevölkerung mehr gewirkt als Strafen und Furcht vor Gesetzen. Oder es müsste gerade sein, dass in allen Dingen und so auch bei den Sitten der Menschen ein Art Kreislauf stattfände, so dass das Schlechte sich wieder zum Besseren wende.

Bemerkung:

Die unterstrichenen Wörter und Ausdrücke sind den Schülern mitgeteilt oder angedeutet worden.

Prof. Friedrich.¹

Einordnung und Rückblick

Es handelt sich, wie erkennbar, um einen aus TACITUS entwickelten historischen Text, dessen Umsetzung ins Lateinische eine vom heutigen Standpunkt aus enorme Sprachbeherrschung erforderte. Es war ja nicht damit getan, den Text Wort für Wort zu übersetzen, etwa die Überschrift unlateinisch mit „*Tiberii sententia de aucta luxuria*“ wiederzugeben, sondern die verbale Struktur der antiken Sprache einzubringen, also etwa zu schreiben „*Tiberius de luxuria aucta quid senserit*“. Ich bin überzeugt, dass diese Anforderung heute selbst gute Lateinlehrer überforderte.²

Zum Hintergrund sei nur vermerkt, dass 1902, also nur drei Jahre vor dem hier vorgelegten Abitur, im 1. Jahrgang der MONATSSCHRIFT FÜR HÖHERE SCHULEN darüber geklagt wurde, dass das Gymnasium seiner „Aufgabe, eine Ausscheidung der zum Studium ungeeigneten Elemente herbeizuführen“, nicht mehr gerecht werde. Grund hierfür sei die preußische Lehrplanreform von 1892. Diese habe eine Herabsetzung der Anforderungen vor allem in den alten Sprachen mit sich gebracht.³

Während wir heute diese Klage als völlig überzogen empfinden, war sie aus damaliger Sicht verständlich. Die preußische, später von den anderen

deutschen Staaten in den Grundzügen übernommene neuhumanistische Abiturordnung von 1812 hatte drei fünfstündige Aufsätze in deutscher, lateinischer und französischer Sprache verlangt, dazu je eine Übersetzung aus dem und in das Griechische sowie eine mathematische Arbeit.⁴ 1834 blieb es in Preußen bei sechs schriftlichen Arbeiten im Abitur. Nur wurde jetzt die Übersetzung ins Griechische durch eine Übersetzung ins Lateinische abgelöst.⁵

1837 sah die Stundentafel für die neun Jahre Gymnasium insgesamt 280 Stunden vor, davon 86 Wochenstunden für Latein.⁶ Konkret bedeutete dies je 10 Stunden Latein in der Woche von der Sexta bis Obersekunda, je 8 in den beiden Primen, also fast die ganze Schulzeit in der Regel zwei Stunden Latein am Tag, und je 6 Stunden griechisch von der Quarta bis Oberprima, also jeden Schultag eine. Zusammen entfielen fast 46 % (45,71%) der Wochenstundenzahl, also knapp die Hälfte des Unterrichts, auf die beiden alten Sprachen.

Der fünfstündige lateinische Aufsatz war die größte Schwierigkeit des Abiturs und von Beginn an umstritten. Er setzte u. a., wie die gestellten Themen zeigen⁷, eine enorme Kenntnis der griechischen und römischen Geschichte voraus. Erst ein Machtwort des jungen Kaisers WILHELM II. 1891 machte dem lateinischen Aufsatz in Preußen ein Ende. Die Änderung ging einher mit einer drastischen Reduzierung der Wochenstundenzahl der beiden alten Sprachen. Der Kaiser befand: „Wir sollen junge nationale Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer“.⁸ Es half nichts, dass 1892 der damals führende deutsche Gräzist ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLEN-DORFF klagte: „Die Fähigkeit des Verständnisses beider Sprachen ist seit Jahren stetig heruntergegangen“.⁹

Festzuhalten bleibt, dass trotz der Sprachbeherrschung, die 1905 beim lateinischen Abitur am LGG vorausgesetzt wurde, schon damals das Anforderungsprofil gegenüber der Zeit vor Gründung des zweiten deutschen Kaiserreiches spürbar vermindert war.

Die Übersetzung ins Lateinische fand in Preußen erst 1926 ihr definitives Ende,¹⁰ in Bayern erst 1935.¹¹ Sie wurde im übrigen in der Regel sehr hart benotet.¹²

2. Die lateinische Reifeprüfung 1957

Den Abiturienten der Klasse O I b wurde am LGG am 31. Januar 1957 von ihrem damaligen Lateinlehrer RUDOLF LÖBL der folgende Text aus SENECA: *Epistulae morales ad Lucilium* 94, 50-56 zum Übersetzen ins Deutsche vorgelegt, wobei wir Seneca in der Schulzeit nie gelesen hatten:

Imperfecto sed proficienti demonstranda est in rebus agendis via. Haec forsitan etiam sine admonitione dabit sibi ipsa sapientia, quae iam eo perduxit animum, ut moveri nequeat nisi in rectum. Imbecillioribus quidem ingeniis necessarium est aliquem praeire: hoc vitabis, hoc facies. Praeterea si exspectat tempus, quo per se sciat, quid optimum factu sit, interim errabit et errando impeditur, quo minus ad illud perveniat, quo possit se esse contentus: regi ergo debet, dum incipit posse se regere.

Pueri ad praescriptum discunt. Digni illorum tenentur et aliena manu per litterarum simulacra ducuntur, deinde imitari iubentur proposita et ad illa reformare chirographum: sic animus noster, dum eruditur ad praescriptum, iuvatur. Haec sunt, per quae probatur hanc philosophiae partem supervacuam non esse. Quaeritur deinde, an ad faciendum sapientem sola sufficiat. Huic quaestioni suum diem dabimus: interim omissis argumentis nonne apparet opus esse nobis aliquo advocato, qui contra populi praecepta praecipiat? Nulla ad aures nostras vox impune perfertur: nocent, qui optant, nocent, qui execrantur. Nam et horum imprecatio falsos nobis metus inserit et illorum amor male docet bene optando, mittit enim nos ad longinqua bona et incerta et errantia, cum possimus felicitatem domo promere. Non licet inquam ire recta via. Trahunt in pravum parentes, trahunt servi. Nemo errat uni sibi, sed dementia spargit in proximos accipitque invicem. Et ideo in singulis vitia populorum sunt, quia illa populus dedit. Dum facit quisque peiorem, factus est. Didicit deteriora, deinde docuit, effectaque est ingens illa nequitia congesta in unum, quod cuique pessimum scitur. Sit ergo aliquis custos et aurem subinde pervellat abigatque rumores et reclamet populis laudantibus. Erras enim, si existimas nobiscum vitia nasci: supervenerunt, ingesta sunt. Itaque monitionibus crebris opiniones, quae nos circumsonant, repellantur. Nulli nos vitio natura conciliat: illa integros ac liberos genuit.

Wortangaben

<i>proficere</i>	Fortschritte machen
<i>simulacrum, i</i>	Buchstabenform, die äußere Form
<i>propositum, i</i>	Vorlage
<i>chirographum, i</i>	Handschrift
<i>reformare</i>	verbessern
<i>suum diem</i>	einen besonderen Tag
<i>omittere</i>	hier: absehen von
<i>vox</i>	hier: Wort
<i>imprecatio</i>	Verwünschung
<i>domo</i>	aus uns heraus
<i>invicem</i>	wechselseitig
<i>nequitia</i>	Niedertracht
<i>cuique</i>	a quoque
<i>subinde</i>	mitunter
<i>pervellere</i>	zupfen, anstoßen
<i>reclamare</i>	widersprechen.

Frei übersetzt lautet der Text :

Dem noch Unvollkommenen, aber im Fortschreiten Begriffenen muss man den rechten Weg für sein Handeln anweisen. Diesen wird die Weisheit vielleicht auch ohne Ermahnung selbst für sich ausfindig machen, sofern sie es schon dahin gebracht hat, dass es der Seele unmöglich ist, sich an einer anderen als der richtigen Seite zu bewegen. Für schwächere Geister wenigstens ist aber ein Führer nötig, der nicht spart mit Mahnungen: das musst du meiden, das musst du tun. Dazu kommt noch folgendes: Wenn einer auf die Zeit wartet, wo es auf eigene Hand wisse, was das Beste zu tun sei, so wird er einstweilen irre gehen und dadurch verhindert werden, dahin zu gelangen, wo er mit sich selbst zufrieden sein kann. Er bedarf also der Leitung, bis er zu der Fähigkeit gelangt, sich selbst zu leiten. Die Knaben lernen nach der Vorschrift. Man führt ihnen die Finger, und mit Hilfe der Hand eines anderen lässt man sie die Buchstabenformen beschreiben. Dann müssen sie die Vorlage nachahmen und danach ihre Handschrift verbessern. So steht es auch mit unserer Seele: es ist nur zu ihrem Besten, wenn sie nach der Vorschrift gebildet wird.

Das wären dann die Beweise dafür, dass dieser Teil der Philosophie nicht überflüssig ist. Es fragt sich nun, ob er allein ausreicht zur Bildung des Weisen. Zur der Erörterung dieser Frage müssen wir einen besonderen Tag ansetzen. Einstweilen

wollen wir von Beweisen absehen und nur fragen: Liegt es nicht klar zutage, dass wir irgendeines Beistands bedürfen, der uns Vorschriften gibt zur Abwehr der Vorschriften der Volksmasse? Kein Wort dringt ohne Nachteil an unser Ohr. Gleichviel, ob man uns Gutes wünscht oder uns verflucht: beides ist zu unserem Schaden, denn die Verwünschung der Fluchenden flößt uns falsche Furcht ein, und die Liebe der ersteren gibt uns durch ihre guten Wünsche nur eine gefährliche Lehre. Denn sie verweist uns auf fernliegende Güter, die unsicher und unstet sind, während wir unser Glück aus uns selbst schöpfen können. Wir können, sage ich, nicht schlechthin geradeaus gehen. Durch Eltern, durch Sklaven werden wir in falsche Richtung getrieben. Niemand geht in die Irre bloß zum eigenen Schaden, sein Irrtum teilt sich auch den Nächsten mit und sie auch wechselseitig. Daher finden sich denn die Fehler jedes Volkes auch in jedem einzelnen: das Volk teilt sie ihnen mit. Jeder arbeitet daran, den anderen schlechter zu machen, und ist dabei selbst schlecht geworden. Er hat das Schlimmere gelernt und es dann gelehrt, und das Ergebnis von alledem ist jene überwältigende Niedertracht, wo alles Schlechteste, was einer weiß, zu einem großen Haufen zusammengetragen ist. Möge uns also ein Wächter erstehen, der uns mitunter am Ohr zupft, das böse Gerde verscheucht und der lobhudelnden Menge den Mund stopft. Denn du irrst, wenn du glaubst, die Laster würden mit uns geboren: sie haben sich uns beigelegt, sind uns zugeführt worden. Daher muss man durch häufige Mahnungen das vorurteilsvolle Gerede, das uns umschwirrt, zum Schweigen gebracht werden. Die Natur befreundet uns nicht mit irgendeinem Laster. Rein und frei sind wir aus ihrer Hand hervorgegangen.

(Lucius Annaeus Seneca. Philosophische Schriften, Viertes Bändchen: Briefe an Lucilius, 2. Teil: Brief 82-124. Übersetzt, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Otto Apeld, Leipzig 1924)

Der Strukturunterschied zwischen dem Lateinabitur von 1905 und 1957 ist unübersehbar: 1905 wurde aktive Sprachbeherrschung verlangt, 1957 ein nur passives Verständnis des Textes. Trotz

einer Reduzierung der Stundenzahl für Latein war das Fach 1957 noch im wesentlichen auf dem Niveau der Vorkriegszeit geblieben.

3. Das Lateinabitur 2009

Das gegenwärtige Abitur hat den Leistungsanforderungen von 1905 und 1957 gegenüber eine wiederum völlig andere Struktur. Der Text wird nicht mehr von dem Fachlehrer ausgesucht und vom Ministerium genehmigt wie in den Zeiten vor dem Zentralabitur, sondern als Landesabitur allen Leistungskursen des Landes vom Hessischen Kultusministerium vorgeschrieben.

2009 wurde den Abiturienten im Leistungsfach Latein zum Einlesen und Auswählen aus den drei verschiedenen Themenbereichen Rhetorik, Philosophie und Dichtung je ein Text aus CICERO, SENECA und VERGILS *Aeneis* vorgelegt. Hierfür standen 45 Minuten zur Verfügung, danach für den gewählten Text 240 Minuten. Erlaubt waren dabei ein Wörterbuch zur deutschen Rechtschreibung und ein lateinisch-deutsches Schulwörterbuch.

Nach zwei Drittel der Arbeitszeit, d. h. nach 150-170 Minuten, sollte die eigene Übersetzung abgegeben werden. Dafür erhielt der Abiturient für die Interpretationsaufgabe eine Arbeitsübersetzung. Damit sollte eine doppelte Benachteiligung der Prüflinge verhindert werden, denn wer falsch übersetzte, konnte ja nicht korrekt interpretieren.

Im folgenden wurde wegen der besseren Vergleichbarkeit mit dem Abitur des Jahres 1957 der Text aus SENECA gewählt, weil ein Senecatext auch 1957 zu übersetzen war.

„Material 1“; wie der zu übersetzende Text überschrieben war, lautete:

Seneca schreibt 42 n. Chr. aus seinem Exil in Korsika an seine Mutter Helvia:

Bene ergo exilium tulit Marcellus nec quicquam in animo mutavit loci mutatio, quamvis eam paupertas sequeretur. In qua nihil mali esse, quisquis modo nondum pervenit in insaniam omnia subvertentis avaritiae atque luxuriae, intellegit. Quantulum enim est, quod in tutelam hominis necessarium sit! Et cui deesse hoc potest ullam

modo virtutem habenti? Quod ad me quidem pertinet, intellego me non opes sed occupationes perdisse. Corporis exigua desideria sunt: Frigus summoverti vult, alimentis famem ac sitim extingui; quidquid extra concupiscitur, vitii, non usibus laboratur, [...]

Responderi potest: „Quid artificiose ista diducis, quae singula sustineri possunt, conlata non possunt? Commutatio loci tolerabilis est, si tantum locum mutet; paupertas tolerabilis est, si ignominia absit, quae sola opprimere animos solet.“ Adversus hunc, quisquis me malorum turba terreat, his verbis utendum erit: „Si contra unam quamlibet partem fortunae satis tibi roboris est, idem adversus omnis erit. Cum semel animum virtus induravit, undique roboris est, idem adversus omnis erit. Cum semel animum virtus induravit, undique invulnerabilem praestat. Si te avaritia dimisit, vehementissima generis humani pestis, moram tibi ambitio non faciet. [...] Non singula vitia ratio, sed pariter omnia prosternit.

Übersetzungshilfen:

- Z. 1 Marcellus: M. Caudius Marcellus ging als Gegner Caesars nach dessen Sieg bei Pharsalus 48 v. Chr. ins Exil nach Mytilene auf Lesbos.
- Z. 2 *quisquis... luxuriae* Subjektsatz
- Z. 3 *subvertere* m. Akk. hier: zerstören
- Z. 3 *tutela* hier: Versorgung
- Z. 6 *summoverti* fernhalten
- Z. 6 *extra* (Adv.) außerdem
- Z. 7 *usus, us* m hier: Bedürfnis
- Z. 7 *laborare* m. Dat. hier: erarbeiten für
- Z. 8 *diducere* trennen
- Z. 8 *conlatus* zusammen genommen
(PPP zu *conferre*)
- Z. 10 *adversus hunc, quisque* gegen jeden, der
- Z. 11 *pars fortunae* Teilangriff des Schicksals
- Z. 12 *omnis – omnes* ergänze: *partes*
- Z. 13 *invulnerabilem praestare* hier: unverwundbar machen
- Z. 13 *dimittere* freigeben
- Z. 13/14 *moram facere* ein Hindernis bereiten
- Z. 14 *prosternere* vernichten

„Material 2“:

CICERO schrieb am 5. August 58 v. Chr. aus dem Exil an seinen Bruder QUINTUS:

Lacrimae meorum me ad mortem ire prohibuerunt, quod certe ad honestatem tuendam et ad effugiendos intolerabiles dolores fuit aptissimum.

Die Tränen meiner Angehörigen und Freunde haben mich davon abgehalten, in den Tod zu gehen, was gewiss das geeignetste Mittel gewesen wäre, meine Ehre zu retten und mir unerträgliche Schmerzen zu ersparen.

Aufgaben

Übersetzung

Übersetzen Sie den Text (Material 1) in angemessenes Deutsch.

Interpretation

1. Fassen Sie zusammen, welche Auswirkungen das Exil nach der Auffassung Senecas hat und wie man sich dagegen schützen kann.
20 BE (wohl: Bewertungseinheiten)
2. Erläutern Sie, welche Grundvorstellungen stoischer Philosophie in den Text Eingang gefunden haben.
25 BE
3. Benennen Sie jeweils ein Beispiel für folgende Stilfiguren und erläutern Sie ihre Funktion im Text: Sentenz, Antithese, Parallelismus, Exclamatio, Hyberbaton.
25 BE
4. Vergleichen Sie die Einstellung Ciceros dem Exil gegenüber (Material 2) mit der Senecas und weisen Sie mit Bezug auf die politische und schriftstellerische Tätigkeit Ciceros mögliche Gründe für seine Einstellung nach.
30 BE

Die nach 2/3 der Arbeitszeit nach Abgabe der eigenen Übersetzung für die Interpretation ausgegebene **Arbeitsübersetzung** lautete:

Gut hat also Marcellus seine Verbannung ertragen, und nichts hat die Ortsveränderung in seinem Geist verändert, wenn ihr auch die Armut folgte. Dass ihr keinerlei Unglück innewohnt, sieht ein, wer immer noch nicht dem Wahnsinn der alles zerstörenden Habsucht und Verschwendung verfallen ist. Wie wenig nämlich ist es, was für die Versorgung eines Menschen notwendig

ist! Und wem kann das fehlen, wenn er nur irgend sittliche Stärke besitzt?

Was mich allerdings betrifft, erkenne ich, dass ich nicht Reichtum, sondern Beschäftigungen verloren habe. Die Wünsche des Körpers sind gering: Kälte will ferngehalten werden, mit Nahrung Hunger und Durst gestillt werden; was immer darüber hinaus begehrt wird, wird für Laster, nicht für Bedürfnisse erarbeitet. [...]

Antworten kann man: „Was trennst du künstlich die Dinge, die man einzeln ertragen kann, vereint nicht? Ein Ortswechsel ist erträglich, wenn du nur den Ort wechselst; Armut ist erträglich, wenn die Schande fehlt, die allein die Seele zu überwältigen pflegt.“ Gegen jeden, der mich mit der Menge der Übel erschrecken wird, muss man mit folgenden Worten argumentieren: „Wenn du gegen einen beliebigen Teilangriff des Schicksals genug Kraft hast, wirst du sie ebenso gegen alle Angriffe haben. Wenn einmal sittliche Festigkeit die Seele gehärtet hat, macht sie sie überall unverwundbar. Wenn dich die Habsucht, die verheerendste Seuche des Menschengeschlechts, freigegeben hat, wird dir der Ehrgeiz kein Hindernis bereiten. [...] Nicht einzelne Fehler vernichtet die Vernunft, sondern alle zugleich.“

Strukturunterschiede bei den Anforderungen 1905, 1957 und 2009

Wie leicht erkennbar, sind die Abituraufgaben 2009 und 1957 kaum vergleichbar, das Gleiche gilt von den Prüflingen:

1. 1905 und 1957 wurden von den jeweiligen Fachlehrern wohl je drei Texte eingereicht, von denen einer vom Ministerium ausgewählt wurde, 2009 drei vom Kultusministerium selbst gestellte Prüfungsaufgaben gegeben, von denen eine von den Abiturienten zu wählen war. Die Aufgaben galten also nicht schulspezifisch wie 1905 und 1957, sondern landesweit im Rahmen des hessischen Zentralabiturs.
2. 1905 und 1957 musste der Abiturient mit dem Text zurechtkommen, der ihm vorgelegt wurde, 2009 konnte er unter drei Texten wählen, der ihm am leichtesten vorkam, dazu aus drei ihm bekannten Autoren, für die eigens auf Grund eines umfangreichen

Vorbereitungsbuches (12a) geübt wurde. Die Abiturklasse 1957 hatte Seneca nie gelesen.

3. 1905 und 1957 wurde jeweils nur eine Übersetzung gefordert, 1905 ins Lateinische, 1957 in Deutsche. 2009 wurde ein gegenüber 1957 um weit mehr als ein Drittel (36, 81%: 1957 288, 2009 182 Wörter) gekürzter Lateintext zur Übersetzung gestellt, daneben aber eine vierteilige Interpretation.
4. Neben den auch 1957 gegebenen Wortangaben durften die Prüflinge ein deutsch-lateinisches Schulwörterbuch benutzen, dazu ein Wörterbuch zur deutschen Rechtschreibung, weil man offenbar an der Rechtschreibfähigkeit der Abiturienten zweifelte.
5. 1905 und 1957 gehörten die Abiturienten ganz normalen Abschlussklassen des LGG an, unausgewählt, d. h. mit Schülern ganz unterschiedlicher Leistungsfähigkeit. 2009 war es der Leistungskurs Latein, d. h. die Elite der Lateinschüler mit in der Kursstufe erhöhter Stundenzahl in Latein.

Gründe für die eingetretene Entwicklung seit 1957

Einen tiefen Einschnitt bedeutete der 1964 von GEORG PICHT, einem dezidierten Gegner des humanistischen Gymnasiums¹³, für das deutsche Schulwesen ausgerufenen „Bildungsnotstand“ und die ihm entsprechende „Bildungsoffensive“. In dem folgenden „Bildungsboom“ wuchs die Zahl der Abiturienten zwischen 1965 und 1975, also binnen eines Jahrzehnts, in der Bundesrepublik um das Zweieinhalbfache von 50.500 auf 126.000.¹⁴

Die Unterschiede im Anforderungsprofil zwischen 1957 und 2009 hängen vor allem mit den Reformen der Oberstufe des Gymnasiums zusammen, besonders mit der „Vereinbarung zur Neugestaltung der Gymnasialen Oberstufe“ der Kultusministerkonferenz (im folgenden: KMK) vom 7. Juli 1972. Infolge dieser „wohl einschneidendsten Veränderung des höheren Schulwesens“ seit den Humboldtschen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts¹⁵, in Verbindung mit dem 1973 bundesweit eingeführten Numerus clausus für bestimmte Fächer entschieden sich sehr viele Schüler bei ihrer Fächerwahl nicht nach Interesse

und Neigung, sondern aus verständlichen Motiven danach, bei welchen Lehrern und in welchen Fächern sie leichter gute Noten erzielen konnten.¹⁶ Diese „Zensuroptimierung“, in deren Folge die Durchschnittsnoten immer besser wurden, senkte überall das Niveau. Gleichzeitig erwies sich die angebliche Gleichwertigkeit der Fächer und damit die prinzipielle Aufwertung der ehemaligen Nebenfächer¹⁷ als selbst von den profitierenden Schülern durchschaute Fiktion.¹⁸ Dass das als anspruchsvoll geltende Latein bei all diesen Tendenzen immer mehr ins Hintertreffen geraten musste, braucht kaum erläutert zu werden. Zum Abfall der Leistungen trug auch „die starke Kürzung der Wochenstundenzahlen“ bei¹⁹, dazu der zeitweilig gravierende Lehrermangel²⁰ und vor allem die Unruhe in den Jahren nach der studentischen „Revolution“ der 68er.²¹

Schon 1970 besuchten nur noch 7% der Schüler der Bundesrepublik ein altsprachliches Gymnasium. An ihm sank zwischen 1975 und 2000 der Anteil der Lateinschüler in der 13. Klasse von 22% auf 9%, und von diesen wählte nur ein kleiner Teil die Sprache als Abiturfach.²²

„Allgemein wurden die Anforderungen seit den 1970er Jahren gesenkt.“²³ So konnte spätestens ab 1979 ein zweisprachiges Lexikon beim Latinum in der Bundesrepublik benützt werden.²⁴ Ähnlich wirkte das nach 1990 wie überall in der Bundesrepublik auch in Hessen eingeführte Zentralabitur. Dass dieses, wie von interessierter Stelle behauptet, „besonders anspruchsvoll und ein Garant für Qualität“ sei, „lässt sich empirisch nicht belegen“, eher das Gegenteil. Die Durchfallzahlen sanken und die Noten wurden immer besser, beides wohl auch politisch gewollt.²⁵ Dass es danach mit der Qualität der deutschen Gymnasien, ja des ganzen Schulwesens in der Bundesrepublik nicht zum besten stand, zeigte der breiteren Öffentlichkeit das allgemein enttäuschende Abschneiden Deutschlands in den PISA-Studien²⁶, das die Qualitätsbehauptungen der Kultusministerien Lügen strafte.

Weitere Verunsicherung zeitigte die „überhastet vorgenommene Verkürzung der gymnasialen Schulzeit“ von neun auf acht Jahre, die neuerdings nach massiven Elternprotesten vor allem in Hessen wieder auf der Kippe steht.²⁷ Eine

länderübergreifende Diskussion zur Schulzeitverkürzung „ist über Anfänge nicht hinausgekommen“.²⁸

Feststellungen

Ohne hier noch einmal auf das Lateinabitur des Jahres 1905 zurückzukommen, sind die Anforderungen zwischen 1957 und 2009 strukturell zu unterschiedlich, um einen Vergleich im einzelnen durchführen zu können.

Immerhin kann objektiv festgestellt werden, dass die lateinsprachlichen Anforderungen und damit die Sprachkompetenz der Abiturienten von 2009 gegenüber 1957 elementar zurückgegangen sind. Damals wurde einer sprachlich unausgewählten Normalklasse, die während ihrer gesamten Schulzeit den belastenden und alle Stunden verkürzenden Schichtunterricht hinnehmen musste, ein erheblich längerer Text zugemutet, ohne zwei Wörterbücher benützen zu dürfen. Heute wird der lateinsprachlichen Elite der Schule ein um nahezu 37% kürzerer Text zu übersetzen aufgegeben, der aus drei Wahltexten genommen werden darf. Man greift wohl nicht fehl, wenn man konstatiert, dass die Übersetzungsanforderungen zwischen 1957 und 2009 um mehr als die Hälfte zurückgegangen sind.

Dies dürfte allgemein für das Lateinabitur in Deutschland zutreffen. Eine vorsichtig wertende Studie fasst als Ergebnis zusammen: „Das Niveau der Sprachbeherrschung ist ganz erheblich gesunken“.²⁹ Für das vergleichbare Nordrhein-Westfalen wurde im Zusammenhang mit der Einführung der reformierten Oberstufe eine „fundamentale Senkung der Anforderungen innerhalb kurzer Zeit wenigstens im altsprachlichen Unterricht“ konstatiert. Gleichzeitig verbesserte sich die Durchschnittsnote von deutlich unter 3,0 auf 2,1.³⁰

Bessere Noten also bei schlechteren Leistungen – hier werden weniger für die Schüler, die im allgemeinen wissen, was sie können, unter Duldung, wohl auch Förderung durch die Politik, für Eltern und die Öffentlichkeit Potemkinsche Dörfer aufgebaut.

Wie durch die Zulassung von lateinisch-deutschen Wörterbüchern wurde das schriftliche Abitur ganz allgemein auch dadurch erleichtert, dass die Klausuren nicht an

unmittelbar hintereinander folgenden Tagen geschrieben werden mussten, das mündliche dadurch, dass man das Fach wählen und sich lange darauf vorbereiten konnte³¹, während den Abiturienten von 1957 das Fach erst am Prüfungstag mitgeteilt wurde.

Gegenüber den höheren Sprachanforderungen vor den Reformen mag man anführen, dass die heutigen Abiturienten Kenntnisse in griechisch-römischer Philosophie, hier der stoischen, und für das Leben CICEROS nachzuweisen hatten, weiter Stilfiguren und deren Funktionen im Text zu benennen hatten.

Dies letztere wurde, wenn ich mich recht erinnere, im Laufe des altsprachlichen Unterrichtes früher nicht geübt, wohl aber wurden selbstverständlich in jeder Stunde geschichtliche und philosophische Hintergründe der Texte erörtert, was auch durch eine Jahresarbeit nachgewiesen werden musste. Ich wählte 1957 z. B. das Thema: Die Rechtsauffassung der Sophisten.

Im übrigen wird in dem genannten Vorbereitungsbuch S. VII – XIX alles für die Klausur Wesentliche für die drei Abiturautoren CICERO, SENECA und VERGIL so aufbereitet, dass mit der Wiederholung der hier aufbereiteten, am besten auswendig zu lernenden Inhalte die Interpretationsaufgaben leicht gelöst werden können. Eine gute Note ist kaum zu verfehlen.

Benotung

Ein eigenes Kapitel erfordert die Benotung des Lateinabiturs. Diese stellte 2009 gegenüber der Bewertung 1905 und 1957 ein völliges Novum dar. Übersetzung und Interpretation werden heute für die Notenfindung im Verhältnis 2/3 zu 1/3 gewertet.

Dies hat eine fast absurde Konsequenz: Rein theoretisch brauchte man 2009 fast kein Latein mehr, um das Abitur zu bestehen. Gesetzt den Fall, man brächte im Übersetzungsteil kein Wort zu Papier, müsste also hier nach der früheren Benotung zweimal mit „Ungenügend“ (6) bewertet werden. Holte man aber dafür mit Hilfe des Arbeitstextes jedoch das Optimum aus den Interpretationsaufgaben heraus, würde hier also mit „sehr gut“ (1) abschneiden, käme man auf 13 (aus 2 x 6 für Übersetzung, 1 x 1 für Interpretation)

dividiert durch 3, was ein „Ausreichend minus“ ergäbe.³²

Bei der derzeit gültigen Punktebewertung erhält ein Abiturient für ein leeres Blatt bei der Übersetzung 0 Punkte. Erzielte er für die Interpretationsfragen die höchstmögliche Zahl von 15 Punkten, hätte er ein Drittel der geforderten Leistung erreicht, 15 von 45 möglichen Punkten. Dies dürfte freilich nicht mehr mit ausreichend, sondern mit mangelhaft bewertet werden, das Abitur in Latein wäre damit nicht bestanden.

Zusammenfassung

Trotzdem ist das Abitur in der lateinischen Sprache damit m. E. in Hessen an einem Endpunkt angelangt. Die durch eine Übersetzung ins Lateinische geforderte Sprachkompetenz, wie sie noch 1905 gefordert war, ist ferne Vergangenheit, vom lateinischen Aufsatz in früheren Zeiten ganz zu schweigen. Die belegbare Tatsache, dass die Schulsprache am Pädagog, der Vorform des LGG, nach der Schulordnung mitten im Dreißigjährigen Krieg für die oberen Klassen in und außerhalb der Anstalt Latein sein musste³³, dürfte man ins Reich der Fabeln verweisen.

Die Übersetzungsfähigkeit aus dem Lateinischen für durchschnittlich anspruchsvolle Texte aus der Antike ist heute selbst in den sogenannten Leistungskursen dramatisch zurückgegangen. Ohne Wörterbücher und zusätzlich verschwenderisch erteilte Wortangaben, denen gegenüber die aus dem Jahre 1957 für den viel längeren Text karg anmuten, geht nichts mehr. Was in den Grundkursen gefordert wird, kann man sich danach vorstellen.

Das heutige Latinum ist damit selbst in seiner höchsten Form, dem Abiturabschluss in einem Leistungskurs Latein, kein Gütezeichen mehr. Es dürfte in der Regel den so ausgestatteten Durchschnittsstudenten kaum mehr in die Lage versetzen, juristische, geschichtliche und theologische Texte, denen sie im Studium begegnen, zu übersetzen. Ihre Wortkenntnisse dürften gerade noch ausreichen, die sprachlich einfachen, häufig genormten Grabinschriften beim Besuch alter Kirchen oder lateinische Hauswidmungen ins Deutsche zu übertragen. Man hat ja nicht überall

zwei Wörterbücher zur Hand. Selbst die aus dem Lateinischen stammenden Fremdwörter aus ihrer Urbedeutung herzuleiten, dürfte den heutigen Abiturienten schwer fallen.

Das Lateinabitur in Hessen und anderswo in der Bundesrepublik halte ich fast für eine Mogelpackung. Ihr praktischer Wert ist gering. Die nachzuweisende Übersetzungsfähigkeit selbst im Leistungsfach genügt m. E. wohl nur dann für die Studienfächer, in denen das Lateinische gefordert wird, wenn die Leistungen im Abitur mit „gut“ und „sehr gut“ bewertet werden konnten.

Der tatsächliche Nutzeffekt der in Hessen und anderswo in Deutschland erworbenen Lateinkenntnisse ist in der heutigen reduzierten Form so gering, dass sich die Frage nach dem Sinn eines solchen Spracherwerbs stellt. Mit Kenntnissen, wie sie ein Leistungskurs im Fach Latein in Hessen (und wohl auch in den meisten anderen Ländern der Bundesrepublik) voraussetzt, ist weder Staat zu machen noch viel Nutzen verbunden. Die geringen philosophisch-historischen Kenntnisse, die bei der Interpretation gefordert werden, sind, wenn man überhaupt auf diese Wert legt, besser in deutscher Sprache darzulegen, wie sie denn auch durch die im übrigen nicht fehlerfreie „Arbeitsübersetzung“ in hölzernem, durchaus nicht „angemessenem“ Deutsch, wie es für die Abiturienten in der Aufgabenstellung gefordert wird, erst möglich sind. Die Stilfiguren und ihre Funktionen im Text tragen eh für die Sprache wenig aus.

Zukunft?

Die nächste Stufe der Entwicklung, wenn es überhaupt noch eine gibt, sind ohne Zweifel lateinisch-deutsche Texte, die nur noch interpretiert werden. Sollte sich dies fortsetzen, dürfte es nach weiteren 50 Jahren kein lateinisches Abitur mehr geben, vom griechischen ganz zu schweigen. Das humanistische Gymnasium alter Prägung, dessen Nach- und Vorteile wir 1957 in seiner Spätphase noch erlebt haben, ist heute schon praktisch tot.

Folgen für unsere Kultur

Eine ganz andere Frage ist für unser Land, was der Verlust der alten humanistischen Bildung, vor allem auch der Kenntnis der lateinischen Sprache,

für unsere Kultur bedeutet. Ohne dies hier ausschöpfen zu können, sei nur einiges erwähnt. Für eine lange Reihe von Studiengängen, etwa für alle romanischen Sprachen, Geschichte, Rechtswissenschaft und Theologie, bleiben studienrelevante lateinische Texte überall dort, wo es keine Übersetzung gibt, unzugänglich. Der sprachlich-historische Hintergrund unserer Kultur fällt in ein nur noch von wenigen Spezialisten aufhellbares geschichtsloses Dunkel. Unsere eigenen Vorfahren, deren wichtigstes sprachliches Medium, was die Schriftkultur betrifft, bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges das internationale Latein war, werden uns in ihrem Denken und Fühlen noch fremder als sie es ohnehin schon sind.

Um ein Beispiel aus der Geschichte des LGG zu erwähnen, hielt BALTHASAR KLINKERFUS, der erste Rektor des Gymnasiums, bei der Gründung am 22. April 1629 eine im vollen Wortlaut erhaltene Rede in lateinischer Sprache. Ihm antwortete ANTON WOLFF VON TODTENWARTH, der damalige Kanzler der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, offenbar aus dem Stegreif in ebenso flüssigem Latein.³⁴ Dass die älteste Schulordnung des Gymnasiums in lateinischer Sprache gehalten war, erscheint selbstverständlich.³⁵ In ihr wurde Latein als Umgangssprache in den höheren Klassen unter scharfer Strafandrohung als Umgangssprache in und außerhalb der Schule vorgeschrieben.³⁶

Wie die unzähligen Fremdwörter aus dem Griechischen und Lateinischen in allen europäischen Sprachen, desgleichen die Nomenklaturen fast aller Wissenschaften zeigen, hat der Verlust der beiden Muttersprachen unserer Kultur und Zivilisation eine europäische Dimension. Dies gilt gerade jetzt, wo die Völker des Kontinents zusammenwachsen. Auf diese Jahrhunderte alte geschichtsträchtige Gemeinsamkeit zu verzichten, bedeutet, ein großes Erbe auszuschlagen, ein Spezifikum unserer europäischen Kultur. Am 6. Juni 1966 sagte der frühere Schulleiter FERDINAND SCHOLLMAYER, von dem unsere Klasse die letzten beiden Schuljahre in Griechisch unterrichtet wurde, als Schuldezernent auf der Dienstversammlung der Direktoren Starkenburgs: „Zu den Fortschritten der Wirtschaft und Technik können wir nur eine ganze Kleinigkeit beisteuern: 2500 Jahre europäischer

Kultur- und Geistesgeschichte schauen auf uns herab; sie haben uns zu dem gemacht, was wir sind, und sie wollen von uns gedeutet, erklärt und erfahren werden.“³⁷

An anderer Stelle formuliert der ehemalige Schulleiter: „Humanistische Erziehung muss [...] die Erkenntnis lebendig erhalten, dass die griechisch-römische Kulturgeschichte das erste Kapitel unserer europäischen Kulturgeschichte ist, deren Betrachtung und Bewertung ohne Würdigung ihrer Abhängigkeit von diesem gemeinsamen Anfang undenkbar ist. Dieses erste Kapitel unserer europäischen Entwicklung nimmt also die Betrachtung der wesentlichen Grundlagen aller späteren „National-Kulturen“ zwangsläufig vorweg. Die Beschäftigung mit der Kultur der Antike ist daher keine im Rahmen der nationalen Erziehung mögliche Bildungsangelegenheit, sondern eine notwendige europäische Orientierung“.³⁸

China, das Latein und Europa

Eine interessante Stellungnahme zu den alten Sprachen kommt in diesem Zusammenhang von weit her. LIU XIAOFENG, ein einflussreicher Pekinger Bildungspolitiker, hat kürzlich vorgeschlagen, im roten Reich Latein und Altgriechisch zu unterrichten – ganz im Sinne HUMBOLDTS. HOMER, PLATON, CAESAR und CICERO – alles sollte unterrichtet werden. Nur wer die geistigen Wurzeln des Abendlandes begreife, meint der chinesische Professor, kann es überholen.³⁹

Dies hat ohne Zweifel mit dem zu tun, was der Unterricht in den alten Sprachen über das rein Sprachliche hinaus vermittelt, eine kritische Distanz zum gegenwartsverhafteten Denken durch die Konfrontation mit anderen Wertsystemen in anders strukturierten Sprachen und den Gewinn philosophischer Grundkenntnisse. Hierdurch wird in unserer ganz anderen Welt ein gewisser Freiraum für die eigene Person vermittelt, der das Durchdenken existentieller Fragen fördert. Die Reflexion über sich selbst durch die Begegnung mit einer sprachlich und historisch anderes geformten Kultur und Gesellschaft hat Europas Wesen bis heute geprägt und dem Individuum mehr Chancen eingeräumt als jede andere Hochkultur. Diese gilt auch für die

geistige Kultur unseres Landes. Die Grundidee des humanistischen Gymnasiums bedeutet eine unerhörte Provokation für unsere so ganz auf das Tun und Handeln ausgerichtete Zeit, in der Wissen fast ausschließlich um seines Machtcharakters anerkannt und gefördert wird.³⁹

Dass dieses Gymnasium trotzdem nicht weltfremd war, zeigt die für viele heutige Zeitgenossen sicher erstaunliche Tatsache, dass das einseitige Profil des deutschen Gymnasiums dem Aufstieg Deutschlands zur führenden Wissenschaftsnation der Welt am Ende des 19. Jahrhundert und darüber hinaus nicht geschadet hat. Fast im Gegenteil: Bis 1933 errangen deutsche Wissenschaftler, oft humanistisch gebildet, gerade in den Naturwissenschaften mehr Nobelpreise als die Gelehrten jeder anderen Nation.

Dass Schüler des LGG, des nach der Lateinschule in Marburg ältesten Gymnasiums Hessens, trotz des scheinbar übertriebenen altsprachlichen Profils zum deutschen Geistesleben erheblich beigetragen haben, mögen Namen wie GEORG BÜCHNER, JUSTUS VON LIEBIG, GEORG CHRISTIAN LICHTENBERG, JOHANN HEINRICH MERCK, GEORG GOTTFRIED GERVINUS, ERNST ELIAS NIEBERGALL und STEFAN GEORGE bezeugen.⁴¹

Berufliche Erfahrungen mit dem Latein

Als Altsprachler mit jahrzehntelanger Erfahrung im Lateinunterricht in allen Schulstufen in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, später u. a. an der Universität Münster mit Kursen betraut, die zum Latinum führten, vorher als wissenschaftlicher Assistent für mittelalterliche Geschichte in Heidelberg sowie als Dozent für die Geschichte der Juden in Münster häufig mit lateinischen Texten zur antiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Juden befasst, schließlich auch durch zwei umfangreiche lateinische Editionen im *Corpus Christianorum. Series Latina* (Nr. 58A und 58B) ausgewiesen, habe ich in Unterricht, Lehre und Forschung viele Erfahrungen gesammelt.

Einige aus dem Universitätsbereich seien kurz mitgeteilt: Um meinen Studenten die Angst vor der am Ende des Semesters drohenden unvermeidlichen Lateinklausur zu nehmen, ging ich bei meinen Proseminaren in mittelalterlicher

Geschichte an der Universität Heidelberg in den 1970er Jahren wegen der spürbar geringer werdenden Lateinkenntnisse später dazu über, in der Mitte des Semesters die Lateintexte, die ich noch für mein Thema brauchte, auszugeben mit dem Versprechen, daraus die Schlussklausur vorzulegen. Dankbar und hocheifrig bildeten sich sofort Übersetzungsgruppen. Einmal kam es vor, dass ein Student den von mir gekürzten Text mit den nur im ausgegebenen Volltext stehenden Zwischenteil „übersetzte“. Er hatte den Text offenbar weitgehend auswendig gelernt und nicht bemerkt, dass er gekürzt war.

Ende der 1980er Jahre übersetzte ich wegen des immer massiveren Rückgangs der Lateinkenntnisse bei meinen geschichtlichen Übungen an der Universität Münster alle lateinischen Texte, die zu besprechen waren, vorher selbst und gab sie den Studenten als Quellentexte in die Hand. Um meine inhaltlichen Ziele zu erreichen, hätten wir sonst zuviel Zeit verloren.

Bei frühneuzeitlichen Quellendokumentationen ging ich in jüngster Zeit dazu über, den lateinischen Passagen Übersetzungen beizugeben. Bei gedruckten Übersetzungsversuchen auch renommierter Historikerkollegen stieß ich auf peinlichste Fehler. Latein ist nach meinem Eindruck weithin auch an den Universitäten außerhalb der altphilologischen Seminare am Ende.

Ein Berliner Kollege schrieb 2009 treffend u. a.: „Normalerweise genügt schon der Hinweis auf erforderliche Lateinkenntnisse, um die Teilnehmerzahl einer mediävistischen Lehrveranstaltung klein zu halten.“⁴²

Anregungen zur Besserung

Trotz aller Erfahrungen in einem weit über 60 Jahre mit Latein befassten Leben maße ich mir natürlich nicht an, den heutigen Lateinunterricht reformieren zu wollen. Einiges für einen sinnvollen Spracherwerb halte ich aber für unabdingbar.

Ohne einen Grundwortschatz, der festgelegt werden sollte, ist keine Sprache sinnvoll zu betreiben. Er bräuchte m. E. nicht besonders umfangreich sein. Gäbe man alle in einem Text über diesen Grundwortschatz hinausgehenden vorkommenden Wörter an, könnte man auf

das Wörterbuch verzichten. Desgleichen ist für einen gebildeten Menschen, was ein Abiturient eigentlich sein sollte, vorauszusetzen, dass er die Rechtschreibung in seiner Muttersprache auch ohne Duden oder ein anderes Wörterbuch beherrscht.

Für die Übersetzung aus dem Lateinischen sollte für „Normallateiner“ ein leichter Originaltext gegeben werden können, für einen Teilnehmer an einem Leistungskurs ein mittelschwerer Text etwa im Schwierigkeitsgrad des 2009 vorgelegten *SENECA*-Textes mit etwa 200 Wörtern, also erheblich weniger als 1957, aber etwas mehr als 2009. Meines Erachtens ist ohne diese Kenntnisse und Fertigkeiten das zugegebene mühsame Erlernen des Lateinischen kaum sinnvoll. Kriterium für das Fach im Abitur, eigentlich schon für das Latein, kann nur die Fähigkeit sein, einen lateinischen Text in angemessenes Deutsch zu übertragen, wie es auch die Aufgabenstellung des Abiturtextes 2009 fordert. Genau dies wird auch in den Lateinuskursen an den Universitäten verlangt. Nur diese Fähigkeit ist für die Studienfächer gefragt, die Lateinkenntnisse fordern. Alles andere ist Beiwerk. Interpretationen, Versmaße, Stilfiguren, Erhellungen des sprachlichen, philosophischen und historischen Hintergrunds der Texte sind zentral wichtig für den altsprachlichen Unterricht. Sie sollten in die Jahresdurchschnittsnote einfließen. In der Reifeprüfung dürften sie aber keineswegs den hohen Stellenwert haben, den die Interpretationen im heutigen deutschen und hessischen Abitur einnehmen. Sie haben im heutigen Lateinabitur ohnehin vor allem die Funktion, die Noten zu liften⁴³, wie dies auch für den Gebrauch der Wörterbücher der Fall ist.

Notwendig erscheint eine gewisse Erhöhung der Stundentafel für das Fach. Sie sollte so beschaffen sein, dass ein durchschnittlich begabter Schüler die angestrebte Übersetzungsfähigkeit erreichen kann. Bei einer weiteren Reduzierung der Stunden kann nicht einmal der nach unten hin erreichte, ja wohl schon unterschrittene Mindeststandard gehalten werden. Jenseits dieses Maßes hat das Lateinlernen keinen Sinn mehr.

Das Ende des Latein an der Schule ist sicher das Ziel der vielen Gegner des humanistischen Gymnasiums und seiner Restformen in der bun-

desrepublikanischen Gesellschaft. Ich fürchte, diese Gegner werden noch in der nächsten Generation Erfolg haben.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung und das Ende des Lateins

Was Latein anbetrifft, ist das allgemeine Niveau in unserer Gesellschaft jetzt schon so niedrig, dass die wohl führende Tageszeitung der Republik, die FAZ, sich am 19./20. Juni 2010 dazu hergab, die „Lateinkenntnisse“ ihrer Leser mit primitiven Multiple-Choice Fragen, bei denen wie immer eine Lösung richtig war, zu „testen“ (!). Als Beispiel sei daraus die 12. Frage vorgeführt: „*Fabrum esse suae quemque fortunae*“. Was heißt dies auf Deutsch: a. Jeder ist seines Glückes Schmied, b. Das Glück ist mit den Dummen, c. Glück im Spiel, Pech in der Liebe?“. Vielleicht sind solche „Tests“ in 50 Jahren die Form der für unsere Gesellschaft hinreichenden Lateinkenntnisse, eine Spielerei für Quizsendungen im Fernsehen neben den dort üblichen Fragen nach Hollywoodstars und Schlagertexten. Dies wäre dann das endgültige Ende einer jahrhundertelangen europäischen und deutschen Geisteskultur, die anderswo, wie das Beispiel aus China zeigt, neuerdings als Grundlage der in der Welt einzigartigen Stellung Europas geschätzt wird.

Anmerkungen

- 1) Bei Rudolf Allmanritter: Die Lehrer der Schule 1629-1979, in: Ludwig-Georgs-Gymnasium Darmstadt. Festschrift zur 350-Jahr-Feier 1979, o. J. (1979), S. 30-95, ist Alexander Friedrich (1843-1906) als Nr. 146, S. 53 zu finden. Der Abiturjahrgang 1905 war seine vorletzte Klasse.
- 2) Vgl. Wilfried Stroh, der heute wohl bekannteste Latinist Deutschlands, urteilte über die Qualität des Lateinabiturs des damals 17jährigen Karl Marx 1835: „Kaum einer unserer Studenten, die heute in Deutschland ihr Staatsexamen ablegen, um als Lateinlehrer ans Gymnasium zu gehen, hätte die Chance, [...] mit Karl Marx auch nur das Abitur zu bestehen.“, aus: Wilfried Stroh: Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache, München 2007, S. 251.
- 3) Rainer Bölling: Kleine Geschichte des Abiturs, Paderborn 2010, S. 18.
- 4) Ebd. S. 30.
- 5) Ebd. S. 34.

- 6) Ebd. S. 37, vgl. S. 35. Vergleichsweise sei bemerkt, dass 1979 Schüler, die mit Latein in Klasse 5 beginnen und in der Oberstufe den Leistungskurs wählen, auf eine Gesamtwochenstundenzahl von 38 kommen, aus: Jürgen Marwitz: Die „klassischen“ Sprachen, in: Festschrift, wie Anm. 1, S. 212-215, hier S. 215 Anm. 4.
- 7) Bölling, wie Anm. 3, S. 139-140.
- 8) Ebd. S. 41.
- 9) Ebd. S. 42.
- 10) Ebd. S. 79.
- 11) Ebd. S. 83.
- 12) Ebd. S. 150.
- 12a) Abitur. Prüfungsaufgaben mit Lösungen. Latein. Grund- und Leistungskurs. Gymnasium Gesamtschule. Hessen 2007-2009, 2. neu bearbeitete und ergänzte Auflage, Freising 2009.
- 13) Erich Klingelhöfer: Hoffnung oder Illusion? – Gedanken zur Schulentwicklung der letzten Jahrzehnte, in: Festschrift, wie Anm. 1, S. 95-140, hier S. 108.
- 14) Bölling, wie Anm. 3, S. 23. Eine ähnliche Steigerung hatte schon zwischen 1925 und 1933 stattgefunden, als die Zahl der Abiturienten von 17.883 auf 43.599 answoll, vgl. ebd. S. 20.
- 15) Ebd. S. 106.
- 16) Zum Problem vgl. Hans-Werner Fuchs: Gymnasialbildung im Widerstreit, Frankfurt 2004, S. 369.
- 17) Ebd. S. 375.
- 18) Bölling, wie Anm. 3, S. 106-109.
- 19) Marwitz, wie Anm. 6, S. 215.
- 20) Zitiert nach Klingelhöfer, wie Anm. 13, S. 120.
- 21) Ebd. S. 115-119. Zur Entwicklung am LGG in dieser Umbruchszeit vgl. Gerald Riebel: Anmerkungen zur Geschichte der Schule, in: Festschrift, wie Anm. 1, S. 83 Anm. 27.
- 22) Bölling, wie Anm. 3, S. 134.
- 23) Ebd. S. 135.
- 24) Ebd. S. 135.
- 25) Ebd. S. 125-126.
- 26) Vgl. Tobias Hoymann: Umdenken nach den PISA-Schock, Marburg 2005; Bölling, wie Anm. 3, S. 123.
- 27) Bölling, wie Anm. 3, S. 129-131.
- 28) Fuchs, wie Anm. 16, S. 390.
- 29) Bölling, wie Anm. 3, S. 181.
- 30) Ebd. S. 152-153; vgl. auch S. 182.
- 31) Ebd. S. 181.
- 32) Für clevere Abiturienten, die sich mit stoischer Philosophie etwas beschäftigt, dazu das Nötige von Cicero und Stilfiguren gehört haben, halte

ich dies für nicht ganz unmöglich, zumal auch die Lösungen der in Frage 3 geforderten Benennung der fünf Stilfiguren aus dem Vergleich des zu übersetzenden Textes und der ausgegebenen Arbeitsübersetzung mit Hilfe des Wörterbuches der deutschen Rechtschreibung und den dort gegebenen Erklärungen für die Fachbegriffe nicht ausgeschlossen erscheint. In der hier auf die Spitze getriebenen Bewertung ist also ein schwaches Ausreichend (4-) ohne Lateinkenntnisse in einem Leistungskurs Latein in Hessen im Grenzfall möglich.

- 33) Vgl. Karl Dilthey: Geschichte des Großherzoglichen Gymnasium in Darmstadt, Darmstadt 1829, zitiert nach: Festschrift, wie Anm. 1, S. 34-35. Hier heißt es unter der Überschrift „De pietate, moribus et officiis communibus“ § 9: „Sermo scholasticorum in superioribus classibus latinus sit tam in Paedagogio quam extra idem. § 10: Qui sermone alio utuntur, quam latino, qui impudico, pro peccati genere puniantur.
- 34) Riebel, wie Anm. 21, S. 32 Anm. 1, vgl. Rudolf Becker: Statt eines Vorwortes: In alten Festschriften geblättert, in: Festschrift, wie Anm. 1, S. 7-29, hier S. 11.
- 35) Abgedruckt bei Dilthey, wie Anm. 33: Faksimile einiger Seiten daraus, in: Festschrift, wie Anm. 1, S. 34-37.
- 36) Vgl. Anm. 33.
- 37) Zitiert nach Klingelhöfer, wie Anm. 13, S. 95–140, hier S. 95-96.
- 38) Becker, wie Anm. 34, S. 25.
- 39) Thomas Darnstädt in einem SPIEGEL-Artikel 28/2010, zitiert nach „Forschung & Lehre“, 17. Jahrgang 8/10, S. 551.
- 40) Schollmeyer, zitiert nach Becker, wie Anm. 34, S. 27.
- 41) Dass das LGG auch an den Abiturienten des Jahres 1957 seine Pflicht getan hat, beweist die Tatsache, dass fast alle 29 Schüler der O I b ein akademisches Studium abgeschlossen, zwölf auch den Doktorgrad erworben haben, in der Mehrzahl übrigens im naturwissenschaftlichen Bereich.
- 42) Matthias Lawo: Sprache der Macht – Macht der Sprache, in: Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption, Band 1, Berlin 2009, S. 517-550, hier S. 540.
- 43) Bölling, wie Anm. 3, S. 151.

Anhang

Zu dem Komplex schrieb ich den folgenden Leserbrief, der am 25. 10. 2010 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) veröffentlicht wurde:

Aus der Sicht des Latinisten

Leserbrief zum Artikel „Nivellierung der Ansprüche“ von HANS PETER KLEIN in der FAZ vom 14. 10. 2010

Der vernichtenden Analyse des Frankfurter Didaktikers Hans Peter Klein zum Zentralabitur im Fach Biologie kann ich aus der Sicht des Latinisten nur zustimmen.

Gegenüber dem Abitur vor 50 Jahren sind die Anforderungen im Abitur beim Übersetzen aus dem Lateinischen sicher um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Dies belegt ein Vergleich des Lateinabiturs von 1957 am Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt, dem ältesten Gymnasium Südhessens, mit dem hessischen Zentralabitur im Leistungsfach Latein 2009. In beiden Jahren wurde ein vergleichbarer Senecatext vorgelegt. Nur war der spätere um fast 40% kürzer. Ebenso einschneidend war die Benotung: während bei uns 1957 nur das reine harte Übersetzen gefragt war, machte 2009 ein Drittel der Note die Interpretation aus. Die Abiturienten dieses Jahres konnten im Gegensatz zu ihren Vorgängern 1957 über ein lateinisch-deutsches Wörterbuch verfügen sowie einen Duden, dessen Gebrauch die im Deutschen offenbar vorausgesetzten Rechtschreibmängel verdecken sollte. Wenn man noch bedenkt, dass 1957 eine ganz normale Abiturklasse geprüft wurde mit guten und schlechten Lateinern, 2009 dagegen die Lateinelite des Gymnasiums mit erhöhten Stundenzahlen während der Kursstufe, kann man nur ausrufen: *O jerum jerum jerum, o quae mutatio rerum!*

Reaktionen

Auf diesen Leserbrief erhielt ich eine Flut von Zuschriften, weil der massive Rückgang des Lateinischen bei stets besserer Benotung ja ein deutschlandweites Phänomen ist und sich nicht auf Hessen beschränkt.

Eine typische Reaktion aus Brandenburg sei ohne Anschrift und Schlussgruß, aber mit Einwilligung des Schreibers mitgeteilt:

„Mit großem Interesse habe ich Ihren Leserbrief gelesen. Es tut gut zu wissen, dass es noch Kollegen gibt, die den Finger in die Wunde der derzeit an Deutschlands Gymnasien herrschenden katastrophalen Verhältnisse legen.

Ich persönlich, Jahrgang 1959, Lehrer für die Fächer Latein und Griechisch an einem brandenburgischen Gymnasium, weiß aus Erzählungen älterer Kollegen während meiner Studienzeit in München von den geradezu erodierenden Kenntnissen in Lexik und Grammatik bezüglich der alten Sprachen in den 80er Jahren in Bayern. Verglichen mit den heutigen desaströsen Kenntnissen immer noch beachtenswert! Das Ende der Fahnenstange scheint aber noch immer nicht erreicht zu sein, obwohl ich mit jedem neuen Schuljahr glaube, dass das Niveau nicht mehr weiter sinken kann, ohne das Ganze als einzige Grotteske erscheinen zu lassen. Ich werde immer wieder eines Besseren belehrt.

Die Kollegen lügen sich die Sache schön und minimieren künstlich die Fehlerzahl, indem sie eine chaotisch übersetzte Satzkonstruktion in der Summe mit einem Fehler bewerten. Das Abfragen sogenannter Realien soll dann dem dümmsten, faulsten oder auch frechsten Schüler noch vermitteln, dass auch er ein Lateiner ist. Das Ganze wird dann mit einem pädagogisch-didaktischen Schutzmantel versehen, und schon haben wir

Lateinschüler in der Oberstufe mit guten bis sehr guten Noten. Ein einzige Farce!

Meine Meinung zur Situation der alten Sprachen, die sich nur marginal im Hinblick auf die einzelnen Bundesländer unterscheiden dürfte, ist die: Den ganzen Selbstbetrug mit dem Fach Latein sofort einstellen. Damit wäre dem Fach geholfen. Soll das Gymnasium mit dem Etikett seines Leistungsschwindels (Benützung von Wörterbüchern, Entwertung der Übersetzung, Abschaffung der Hinüberübersetzung, Fokussierung auf Realien) doch untergehen, aber bitteschön haltet das ehrenwerte Fach Latein aus diesem ganzen grotesken Szenario heraus!

Von Griechisch spricht schon niemand mehr. Ich bin der festen Übersetzung, dass das Fach Latein zeitversetzt denselben Weg gehen wird, den das bereits gestorbene Fach Griechisch schon hinter sich hat. Es wäre aber in Anbetracht der geschilderten Verhältnisse kein Verlust mehr. Die kopernikanische Wende, die die Didaktiker vollmundig vor mehr als 30 Jahren für die alten Sprachen ausgerufen haben, hat unter dem Etikett des Weiterführens der klassischen Sprachen deren Ende nicht aufgehalten, sondern nur zeitlich verzögert, allerdings zum Preis des totalen Niveauverlustes.

DIETHARD ASCHOFF, DETMOLD

Für Hermann Steinthal zum 85. Geburtstag

Hannibal ad portas! „Der Sieger, der verlieren musste“

Kontrafaktische Geschichtsbetrachtung auch im lateinischen Lektüreunterricht?

„Was hätte ein Toter mehr bei Delion bedeutet?“ „Was wäre geschehen, wenn sich die Weltgeschichte nicht durch das Nadelöhr von Salamis gezwängt hätte?“ „Hätte nicht KLEOPATRA so eine schöne Nase gehabt, wie anders wäre dann das ganze Antlitz der Erde geworden?“ „Was wäre ohne den von PILATUS verfügbaren Kreuzestod Christi aus dem Christentum geworden?“ Mit solchen Fragen beschäftigen sich heute durchaus seriöse Historiker. Man wird mit Recht dagegen halten: Was soll eine derart mit dem Irrealis operierende Geschichtsbetrachtung? Ist es nicht

verfehlt oder gar unwissenschaftlich, Geschichte unter dem konditionalen Vorzeichen „wenn“ zu beschreiben und zu bewerten? „Mit *wenn* lässt sich keine Geschichte machen“ hieß es früher im Volksmund. In der Tat. „Solche Entwürfe ungeschehener Geschichte waren vor zwei Jahrzehnten noch völlig unvorstellbar“. So schreibt der Althistoriker KAI BRODERSEN in der Einleitung des von ihm herausgegebenen Buches „Virtuelle Antike. Wendepunkte der antiken Geschichte“ (2000, 7). Erstmals hat sich wohl ALEXANDER DEMANDT, einer der namhaftesten Geschichtsforscher, 1984